

Literaturbericht.

CH. RUTHS. **Inductive Untersuchungen über die Fundamentalgesetze der psychischen Phänomene.** Allgemeine Einleitung: Eine neue Forschungsmethode. Darmstadt, Commissionsverlag von H. L. Schlapp. 1898. 43 S.

Erster Band: **Experimental-Untersuchungen über Musikphantome und ein daraus erschlossenes Grundgesetz der Entstehung, der Wiedergabe und der Aufnahme von Tonwerken.** Ebenda. 455 S.

Das Buch trägt das Motto: „Die umfassende exacte Beobachtung allein ist für uns Quelle und Criterium der Wahrheit“ — gewiss ein Grundsatz, der ein wissenschaftliches Buch nur empfehlen kann. Der vielversprechende Titel ladet ebenfalls ein, den Inhalt des Buches kennen zu lernen. Dazu kommt noch die Werthschätzung, die der Verf. selber (S. 6 der Einleitung) seinen Untersuchungen entgegenbringt: „Wir (RUTHS) führen die nachfolgenden inductiven Untersuchungen über die Fundamentalgesetze der psychischen Phänomene am Ausgange des 19. Jahrhunderts, wo diese Fundamentalgesetze noch völlig unbekannt sind, und wir haben daher jetzt zu berichten, wie wir selber wenigstens zu einem Theile dieser Gesetze gelangt sind und wie wir mit exacten inductiven Methoden in einem Gebiete vordringen konnten, auf welchem festen Fuße zu fassen bisher noch keinem Forscher geglückt ist.“ Umsomehr enttäuscht ist dann der Leser, wenn er nach Lectüre der 500 Seiten entdeckt, daß er über die Fundamentalgesetze der psychischen Phänomene noch genau so klug ist wie vorher!

Welches die vom Verf. entdeckte neue Forschungsmethode ist, mag aus seinen eigenen Worten hervorgehen: „Unsere Untersuchungen gehen bis zum Jahre 1890 zurück. Längere Zeit vorher hatten wir uns bemüht, zu einer psychologischen Grundlage insbesondere für die socialen Wissenschaften vorzudringen, und wir waren zuletzt bis auf das Problem der Raumanschauung zurückgegangen. Ueber dieses Problem hatten wir unsere besondere Meinung, und namentlich waren wir hierzu durch Originalbeobachtungen über Traumphantome mitbestimmt worden, die wir im Laufe der Jahre, wenn auch nur gelegentlich und ohne exacte Methode, gewonnen und in unseren Beobachtungsjournalen registriert

hatten. Im Traum steht nicht selten irgend eine Person, ein Gegenstand vor mir, aber im nächsten Moment ist diese Person verschwunden, und statt ihrer steht nun eine andere Person oder ein anderer Gegenstand an der nämlichen Stelle.“

„Sollen wir nicht schliessen müssen, daß die Raumvorstellung während des Traumes eine Art Zerfall erleide? Eine Art Zerfall — das wäre wohl eine bedeutsame Thatsache.“

„Die moderne Physiologie hat jene Untersuchungen über die Localisirung der Gehirnfunktionen geführt und in denselben wenigstens wahrscheinlich gemacht, daß die einzelnen psychischen Functionen im Gehirn getrennt sein müssen. Hierin sehen wir einen Vorläufer unserer Analyse über Traumphänomene.“

„Im Laufe von zwei Jahren führten wir so die Analyse von 20 000 Traumphänomenen durch.“

„Nach diesem Schlusse unserer Beobachtungen nahmen wir dann auch die Discussion des inductiven Materials auf, und indem wir uns nur von demselben bestimmen ließen, konnten wir dann auch jene Gesetze der Traumphänomene aufstellen, welche wir im zweiten Bande geben, und welche uns ein Licht über fast alle psychischen Prozesse werfen werden.“

Diese Sätze des Verf. können zeigen, worin die neue Forschungsmethode besteht. Es ist eine Methode der Analyse und Vergleichung von Traumphänomenen. Die Ergebnisse dieser Forschungsart sollen leider erst in dem noch nicht erschienenen zweiten Bande verkündigt werden. Nur das wichtigste der von dem Verf. entdeckten Fundamentalgesetze wird hier bereits der Oeffentlichkeit preisgegeben. Es lautet folgendermaßen:

„Es besteht stetig mehr oder weniger eine Tendenz im Gehirn, daß statt eines Phänomens ein ähnliches progressives Phänomen zum Bewusstsein oder zum bestimmten Einfluß über den Organismus zu gelangen sucht.“

„Das Gesetz des Irrthums, die Gesetze von Traum und Irrsinn sind nur Specialfälle jener großen Tendenz.“

Eine besondere Gruppe von Phänomenen nennt der Verf. „Phantome“. „Unter ihnen befinden sich einmal die seither so genannten Schlumberbilder und ferner eine hochinteressante Gruppe von Phänomenen, welche bei manchen Personen während des Anhörens von Musik auftreten.“

R. hat drei Personen entdeckt, die Synopsieen haben, hat mit diesen viele Concerte und Opern besucht und sich von ihnen mittheilen lassen, was sie für Gesichtsbilder gehabt hätten, die er nun hier zu vielen Tausenden dem Leser vor Augen führt.

„Hier ist ein Criterium für den Genius möglich; er kann durch große und glänzende Phantome absolut erkannt und von der Mittelmäßigkeit zweifellos unterschieden werden. Das ist die große Bedeutung, die unsere Untersuchungen für die Künstler und für die Kunst im Besonderen besitzen.“

Ferner leitet R. die ganze griechische Mythologie aus Musikphantomen ab. „Die Sänger und Tonkünstler haben zu den Festen alter Geschlechter so schön gesungen und gespielt, daß die Musen (u. s. w.) als Phantome in

Erscheinung traten.“ Auch daß Hephaestos hinken und Prometheus sich durch gleich lange Beine auszeichnen mußte, kann uns R. aus seinen Beobachtungen über Musikphantome erklären. Wer sich dafür interessirt, mag es im Original nachlesen.

R. polemisiert oft gegen „frühere Forscher“, ohne aber einen Namen zu nennen, so daß man nie weiß, wer denn eigentlich gemeint ist. Nur bei der folgenden Stelle merkt man leicht, daß der Ausfall gegen HELMHOLTZ gerichtet ist: „Jedenfalls ist der Ausdruck „Klangfarbe“ und seine Zurückführung auf Partialtöne im Sinne der seitherigen Psychologie, Physiologie und Physik durch unsere Untersuchungen bereits völlig überholt.“ Nach R. muß man nämlich unter Klangfarbe die wirkliche Farbe, roth oder grün u. s. w. verstehen, die den Inhalt eines Phantoms bildet.

MAX MEYER (Berlin).

M. CASSLANT. *La loi psycho-physique d'après M. Charles Henry. Revue scientifique* Bd. IX, Nr. 6, S. 171—176. 5. Févr. 1898.

Der Aufsatz giebt eine kurze Darstellung der Aufgaben der Psychophysik und eine Erläuterung von CHARLES HENRY's psychophysischem Gesetz. Dieses Gesetz besteht in folgender Formel:

$$S = K [1 - e - \lambda i^m]$$

Darin bedeutet S die Empfindung, i den Reiz, e ist die Basis des natürlichen Logarithmensystems, K , λ und m sind Parameter, die je nach dem Zustande des Individuums innerhalb gewisser Grenzen schwanken, und deren Zahlenwerthe in jedem einzelnen Fall so zu bestimmen sind, daß die berechneten und die durch das Experiment gefundenen Werthe möglichst übereinstimmen.

Die Parameter repräsentiren also den augenblicklichen Zustand des Individuums; daß sie jedoch besondere, bestimmte psychische und physiologische Eigenschaften des Individuums darstellen, kann nicht gesagt werden. Nur von K ist es wahrscheinlich, daß der höchste Grad der Empfindung dadurch ausgedrückt wird, zu dem das Individuum befähigt ist.

Die Parameter K und λ können sich gleichzeitig ändern, ohne die Uebereinstimmung der Formel mit den Beobachtungen zu beeinträchtigen. Dagegen muß m , der einflußreichste Parameter, identisch bleiben.

$\frac{dS}{di}$ ist keine Constante, sondern von i abhängig.

MAX MEYER (Berlin).

E. PERGENS. *Les yeux et les fonctions visuelles des Congolais. Janus, Arch. intern. pour l'histoire de la médecine et pour la géographie médicale* II, 459 bis 463. 1898.

Der Verfasser hat an 50 Congo-Negern, die im Sommer 1897 bei Gelegenheit einer Ausstellung in Brüssel anwesend waren, die Augen in anatomischer und physiologischer Hinsicht untersucht. Von den physiologischen Ergebnissen sei hier Folgendes erwähnt.

Bei allen Untersuchten bestand Hypermetropie, auch bei den des Lesens Kundigen. Die Frauen, welche sich vielfach mit dem Aufreihen